

## Marx für Bewegte

Gerhard Hanloser/Karl Reitter, *Der bewegte Marx. Eine einführende Kritik des Zirkulationsmarxismus*, Unrast-Verlag, Münster 2008, 64 S., 7,80 Euro

Das in diesem schmalen Band verhandelte Problem ist nicht neu. Es firmiert in der Philosophie seit Hegels Kritik des Kontraktualismus und in der bürgerlichen Soziologie seit Durkheim unter dem Titel der ‚außervertraglichen Voraussetzungen des Vertrags‘. Auch die neomarxistische Diskussion hat diese Thematik aufgenommen – vielfach mit erheblichen argumentativen Schief lagen: Erwähnt seien nur die problematischen Kritiken an Eugen Paschukanis’ Rechtsbegriff durch Karl Korsch, Nicos Poulantzas oder Oskar Negt<sup>1</sup>. Leider macht auch dieser Band, was die Schief lagen angeht, keine Ausnahme.

Die beiden Autoren intervenieren in die seit einigen Jahren immer mal wieder auflebende Debatte zwischen ‚Postoperaismus‘ und ‚Wertkritik‘. Ihr Anliegen besteht in der Kritik einer Rezeption der Marxschen Theorie, die sich auf die ersten drei Kapitel des ‚Kapital‘ konzentriert und sämtliche Aspekte der Kapitalismusanalyse aus dieser Perspektive wahrnimmt. Dieser „Zirkulationsmarxismus“ (4), so die Autoren, konstruiere zwischen den ‚statischen‘ Kategorien der einfachen Zirkulation und dem ‚dynamischen‘ Klassenbegriff ein „Substanz-Akzidenz-Verhältnis“ (13), scheidet „Widerstand und Klassenkampf [...] methodisch aus“ und gehe „ultraobjektivistisch“ davon aus, dass „die Überwindung des Kapitalismus ein automatischer Prozess sein“ müsse (8). Er leugne den „substanziellen Zusammenhang von Erkenntnis und Erfahrung im Klassenkampf“ und setze „[a]n die Stelle des Zusammenhangs von gesellschaftlichem Sein und Einsicht [...] schriftliche Aufklärung und Lektüre-Empfehlung“ (30).

Das Problem dieser Charakterisierung und des Terminus „Zirkulationsmarxismus“ besteht generell darin, dass die Autoren zwar mit einigen ihrer Kritiken durchaus reale existierende Mängel der ‚Kapital‘-Interpretation treffen. Die These des bloß sekundären Charakters von Klassenverhältnissen findet sich beispielsweise tatsächlich bei Robert Kurz und anderen Krisis-Vertretern, auch die falsche Identifikation von Klassenverhältnissen mit empirischen Distributionsverhältnissen der entwickelten Oberfläche der kapitalistischen Produktionsweise<sup>2</sup>. Dagegen betonen die Autoren zu Recht den Charakter der Marxschen Darstellung als Einholung notwendiger Voraussetzungen (29). D.h. unter anderem, dass der Austausch als allgemeine Form des gesellschaftlichen Stoffwechsels ohne Rekurs auf Klassenstrukturen gar nicht zu erklären wäre oder auch, dass, damit zwischen Kapital und Arbeitskraft ein Tausch zum Wert der Arbeitskraft stattfindet und die Arbeitskraftbesitzer ihre physische Reproduktion dauerhaft garantieren können, also Eigentümer ihrer Ware bleiben können, Klassenkampf vonnöten ist.

Nur ist das ein alter Hut, der auch von den meisten Vertretern des von den Autoren verschmähten ‚Ableitungsmarxismus‘ deutlich herausgearbeitet wurde, erinnert sei an Schriften wie ‚Krise und Kapitalismus bei Marx‘ von Bader u.a. (1975), ‚Ware und Geld‘ von Dieter Wolf (1985), ‚Soziale Form und ökonomisches Objekt‘ von Helmut Brentel (1989) oder ‚Die Wissenschaft vom Wert‘ von Michael Heinrich (1991/99). In diesen Beiträgen wird in detail herausgearbeitet, dass ‚Ableitung‘ bei Marx nichts mit so genannter Keimzellularien zu tun hat, die unter anderem die Stelle des Erscheinens der Kategorien im Ableitungsgang mit deren Relevanz für die Erklärung des Gegenstands verwechselt<sup>3</sup> oder

---

<sup>1</sup> Vgl. Elbe 2008, S. 410ff., 417ff.

<sup>2</sup> Vgl. Kurz/Lohoff 1989. Insgesamt wird aber die Argumentation von Hanloser/Reitter nicht einmal diesen Autoren gerecht. So polemisiert kaum ein anderer Autor derart vehement gegen eine ‚Zirkulationstheorie des Werts‘ wie Kurz, vgl. Kurz 2004, S. 69ff.

<sup>3</sup> Genau dies ist bei Kurz u.a. der Fall. Zur Kritik vgl. Ellmers 2007, S. 46 (Fn.): Kurz/Lohoff dient „der Zeitpunkt der Einführung des Klassenbegriffs im *Kapital* [...] als Kriterium zur Beurteilung von dessen

alle Gegenständlichkeitsformen aus dem „Subjekt“ Wert herleiten möchte<sup>4</sup>: Der Begriff der Formentwicklung dagegen ist, so einer der erwähnten Autoren, bei Marx weder „erzeugungsidealistisch[...]“ noch „realgeschichtlich“ zu verstehen, „sondern nur hinsichtlich der formkritischen Rekonstruktion eines selbstbezüglichen gesellschaftlichen Prozesses“<sup>5</sup>. Marx beabsichtige keineswegs die Nachzeichnung des empirischen Werdens eines Komplexen aus Einfachem, sondern vielmehr die begriffliche ‚Entfaltung‘ der realen komplexen Voraussetzungen des scheinbar Einfachen (der Kategorien des Anfangs). Das ‚Enthalten‘ des Entwickelteren im Einfachen bedeute so nur den darstellungsmäßig noch unentfalteten Momentcharakter des Einfachen als abhängiger Teil des Ganzen.

Obwohl Hanloser/Reitter aber auf den voraussetzungsvollen Charakter des Werts hinweisen, fallen sie doch weit hinter das bereits erreichte Reflexionsniveau bezüglich der Marxschen Darstellungsweise zurück. Im Folgenden seien nur einige wenige Punkte exemplarisch angeführt:

1) Zunächst sei ein befremdlicher Umgang mit dem theoretischen Gegner erwähnt. Wenn die Autoren kein Argument gegen ihre ‚zirkulationsmarxistischen‘ Kontrahenten zur Hand haben, greifen sie nämlich auf frei erfundene Unterstellungen zurück. So werfen sie Michael Heinrich vor, sein Kommentar zu den ersten beiden Kapiteln des ‚Kapital‘<sup>6</sup> weise sich „nicht als Spezialarbeit zu bestimmten Passagen bei Marx“ aus, suggeriere, eine „allgemeine Einführung“ zu sein, in der „das Wichtigste zur kapitalistischen Produktionsweise bereits gesagt“ sei (9). Heinrich selbst macht aber gleich zu Beginn seiner Arbeit deutlich: „Was in den drei Bänden des ‚Kapital‘ präsentiert wird, stellt ein in sich zusammenhängendes Ganzes dar. Man kann daher nicht einfach einige interessierende Teile herausbrechen und sich lediglich mit ihnen beschäftigen. Was immer man dabei festhält, es wird mehr oder weniger schief sein [...] Dies gilt bereits für die von Marx als Erstes analysierte Warenform“<sup>7</sup>.

2) Hanloser/Reitter scheint die Einsicht unverständlich zu sein, dass nicht Klassenverhältnisse per se, sondern sachlich-tauschvermittelte Klassenverhältnisse das Spezifikum des Kapitalismus gegenüber anderen Produktionsweisen ausmachen. Wenn auf diese für die *Form* ökonomischer Ent-/Aneignung und politischer Herrschaftsorganisation<sup>8</sup> entscheidende Tatsache aufmerksam gemacht wird, wittern sie sogleich eine methodische Herabwürdigung von Klassenverhältnissen (10). Damit einher geht die empörte Zurückweisung der These, Marx habe „den Klassenkampf angeblich als abgeleitetes Phänomen vorstellig“ gemacht (10). Nun wäre die Frage, was man darunter zu verstehen hat. Diesem Problem widmen sich Hanloser/Reitter aber nicht, weil sie die Positionen von Kurz und Heinrich zusammenwerfen. Wenn unter ‚abgeleitet‘ verstanden werden soll, dass der Klassenkampf etwas für das Begreifen des Kapitalismus ‚Unwichtigeres‘ sei, so kann man diese These in der Tat

---

Relevanz. Damit verfehlen sie aber den Begründungscharakter der dialektischen Darstellung“. Denn, so Ellmers, die „ökonomisch-soziale Form Ware wird zwar zunächst vor und unabhängig von den Objekten Geld und Kapital untersucht. Mit der Darstellung des *notwendigen Zusammenhangs* von Ware, Geld und Kapital erweist sich die Ware, mit der die Untersuchung als Voraussetzung begann, aber als vom Kapital gesetztes Resultat. Liegt im *Kapital* aber ein ‚Zirkellauf‘ (RES/91) der Darstellung vor, der die Voraussetzung als Resultat und das Resultat als Voraussetzung ausweist, dann kann das mit dem Klassenbegriff erfasste soziale Verhältnis kein Phänomen minderer Priorität sein. Der kritische Rückgang in die zu Beginn der Untersuchung nicht thematisierten Voraussetzungen soll gerade zeigen, dass für die Universalisierung der Warenproduktion die Existenz der Klassen ebenso notwendig ist wie die Existenz voneinander unabhängiger Privatproduzenten“.

<sup>4</sup> Dies ist tendenziell bei Klaus Lichtblau der Fall, demzufolge „alle Terme der Ökonomiekritik [...] aus *einem* Begriff abgeleitet“ seien – dem Wert, resp. seiner Substanz „*Arbeit*“ (Lichtblau 1978, S. 197). Auch Backhaus (1997, S. 56f.) tendiert in diese Richtung, wenn er meint: „Abstrakte Wertgegenständlichkeit ist für Marx gesellschaftliche Objektivität schlechthin“ oder „Wert ist also für Marx [...] ein sich selbst in Unterscheidungen Entfaltendes: Subjekt“.

<sup>5</sup> Brentel 1989, S. 303f.

<sup>6</sup> Heinrich 2008.

<sup>7</sup> Ebd., S. 20f.

<sup>8</sup> Vgl. MEW 25, S. 799.

bezweifeln. In einer anderen Hinsicht ist die Behauptung der Abgeleitetheit des Klassenkampfes aber vollkommen korrekt: Marx zeigt im ‚Kapital‘, dass der *Kampf* zwischen Bourgeoisie und Proletariat, die als Klassen in der von einer anderen Produktionsweise gewaltsam geschaffenen<sup>9</sup> Trennung der unmittelbaren Produzenten von den Produktionsmitteln als Vergesellschaftungs*bedingung* begründet sind, aus der rechtlichen Pattsituation im *Austausch* zwischen *Ware* Arbeitskraft und Kapital hervorgeht<sup>10</sup>. Dies darf man getrost eine *Ableitung* des Klassenkampfes nennen, in der man den „Klassenkonflikt logisch auf den Umstand [...] gründet [...], daß die Beziehungen zwischen Arbeitern und Kapitalisten durch den Warenaustausch vermittelt werden“, wie Postone sich ausdrückt<sup>11</sup>. Kurz gesagt: Das *Klassenverhältnis* (Produktionsmitteleigentümer vs. Nichteigentümer) als *Strukturbegriff* begründet die Möglichkeit universalisierter Warenform (dies ist gegen die Krisis-Position einzuwenden), der *Klassenkampf* als *struktur determinierter Handlungsbegriff* resultiert aus dieser Warenförmigkeit der Produktionsbeziehungen (was gegen die undifferenzierte These vom Praxisprimat des Klassenkampfes<sup>12</sup> spricht)<sup>13</sup>.

3) Wäre die Betonung des Zusammenhangs von anonym-sachlichen Reichtumsformen, Klassenverhältnissen und Klassenkampf der Clou des von den Autoren vertretenen Operaismus, so wäre dagegen nichts einzuwenden. Auch die Erinnerung an die Tatsache, dass die Produktivität der Arbeitskraft keineswegs als gegeben vorausgesetzt werden kann und diese in beständigen Kämpfen erst hergestellt oder auch sabotiert werden kann (hier: 48ff.), ist gegen den traditionellen Marxismus mit seiner Fabrikeuphorie und Produktivkraft-Neutralitätstheorie zu unterstützen. Doch wird dies mit einem vitalistisch fundierten<sup>14</sup> und revolutionsromantisch perspektivierten Klassenkampf-Reduktionismus erkaufte, der sämtliche Entwicklungen im Kapitalismus auf die Kämpfe des Kapitals gegen die vermeintlich ‚nichtidentische‘, ‚unbeherrschbare‘, ‚rebellische‘ Kraft der ‚lebendigen‘ Arbeit zurückführt<sup>15</sup>: Das Problem des Kapitals bestehe darin, „das Unbeherrschbare beherrschen“ (20) zu müssen. Hanloser/Reitter versehen ihren Vitalismus zudem mit einem antiintellektualistischen Surplus, wird doch immer wieder „das Proletariat als lebendiger Widerspruch“ gegen „professorale[...] Marx-Bearbeitung“ (25) und ihren „tote[n], leidenschaftslose[n] Marx“ (6) ins Feld geführt.

4) Nicht nur diese Einseitigkeiten sind an Hanlosers und Reiters Aufsatz zu bemängeln, der Teufel steckt bei ihnen auch in weiteren methodologischen und werttheoretischen Details. So wird gegen die „keineswegs zutreffende[...] These“ polemisiert, „Marx würde vom Abstrakten zum Konkreten ‚aufsteigen““. Dies sei falsch, da es sich „bei den anfänglich untersuchten Verhältnissen um eine Realsphäre“ des Kapitalismus handele (11). Die Autoren

---

<sup>9</sup> Absurd ist Hanlosers/Reiters Gegenüberstellung von gewaltvermittelter ursprünglicher Konstitution der modernen Klassen und der vermeintlich vom Zirkulationsmarxismus vorgebrachten These, „dass die Verwandlung des Arbeitsvermögens in eine Ware lediglich der allgemeinen Warenform gehorcht“ (6). Dass hier einmal die äußere Hervorbringung der Klassenspaltung und ein andermal die darauf beruhende strukturelle Reproduktion qua Austausch gemeint ist, müsste auch ihnen klar sein. Zur Berücksichtigung der Gewaltgeschichte des entstehenden Kapitalismus sei ihnen ein Blick in Kurz’ ‚Schwarzbuch Kapitalismus‘ empfohlen.

<sup>10</sup> Vgl. MEW 23, S. 249.

<sup>11</sup> Postone 2003, S. 479.

<sup>12</sup> Dieser handlungstheoretische Reduktionismus findet sich auch in Holloways ‚Open Marxism‘ und wird von Gallas (2006, S. 105) kritisiert. Holloway argumentiere zirkulär: „Ohne eine systematische Herausarbeitung der Beschaffenheit der kapitalistischen Produktionsweise macht Holloway bereits weitgehende Aussagen über die Antagonismen, die sie durchziehen. Er erklärt nicht, warum es überhaupt Kämpfe gibt“.

<sup>13</sup> Vgl. dazu Ellmers 2007

<sup>14</sup> Darin berühren sich die Positionen von Hanloser/Reitter und Breuer wieder. Nur dass für Breuer diese lebensphilosophisch aufgeladenen Kategorien im Zuge der realen Subsumtion immer bedeutungsloser werden sollen.

<sup>15</sup> Vgl. Tronti 1974, S. 34; Reitter 2004, S. 28, 32. Vgl. auch Reiters Rekurs auf Marx’ Rede vom Arbeiter als Opfer des Entfremdungsprozesses, das „von vorn herein dagegen in einem rebellischen Verhältnis steht und ihn als Knechtungsprozess empfindet“ (MEGA II/ 4.1, S. 65) (auch zitiert in Reitter 2004, S. 32).

konstruieren also – ganz in der vulgärempiristischen marxistischen Tradition befangen – einen Gegensatz von Abstraktion und Wirklichkeit. Dass Marx in den ersten drei Kapiteln reale Verhältnisse analysiert, widerspricht aber nicht der Tatsache, dass die Kategorien dieser Analyse noch methodisch bedeutsame Abstraktionen darstellen. So kann es, wie Dieter Wolf darlegt, die prämonetäre Ausgangssituation des Austauschprozesses am Anfang des 2. Kapitels „*isoliert für sich [...] betrachtet [...]*“, weder in der gegenwärtigen Geschichte des Kapitals noch in der historischen Vergangenheit geben“<sup>16</sup>. Entsprechend stellt Marx in den *Grundrissen* fest, die einfachen ökonomischen Kategorien des Anfangs können „nie existieren außer als abstrakte, einseitige Beziehung eines schon gegebenen konkreten, lebendigen Ganzen“<sup>17</sup>. Es handelt sich um reale, aber begrifflich isolierte Momente des Ganzen, da man das Ganze nur empirisch, nicht aber logisch am Anfang einer Erklärung des Ganzen voraussetzen darf. Vollkommen falsch ist die These, Marx beginne nicht mit dem Abstrakten, wenn man berücksichtigt, dass Marx ‚die Ware‘ am Anfang des ersten Kapitels als nicht-preisbestimmte Ware (also als theoretisch herbeigeführte Abstraktion) einführen muss, um ausgehend von ihr Geld- und Preisform (also komplexere Formen) zu erklären<sup>18</sup>.

5) Geläufig und vor allem der Lektüre des Werkes von John Holloway geschuldet, ist auch Hanlosers/Reitters Missverständnis des Fetischcharakters der Ware. Dieser soll direkt „aus der abstrakten Arbeit“, „nicht erst aus dem Warentausch“ (30) hervorgehen (das behauptet auch der vermeintliche ‚Zirkulationsmarxist‘ Robert Kurz) und „im Kern“ darin bestehen, „dass die Genese der Produkte, die Produziertheit der Warenwelt und die sozialen Produktionsbeziehungen vergessen werden“ (30). Wie der gegenständliche Schein der Natureigenschaft des Werts anders als aus der Darstellung des Werts einer Ware im Gebrauchswert einer anderen – also im Austausch – hervorgehen können soll, bleibt das Geheimnis der Autoren. Was in den empirischen Reichtumsformen schließlich verschwindet, ist nicht die Tatsache, dass zur Hervorbringung ihrer stofflichen Träger („Produkte“) Arbeit nötig ist (es verschwindet nicht das ‚Tun‘ im ‚Getanen‘, wie sich z.B. John Holloway völlig undifferenziert ausdrückt), sondern dass die (Waren-)Form selbst ausschließliches Resultat eines spezifisch gesellschaftlichen Verhältnisses, abstrakter Arbeit als Werts substanz, ist, dass, mit anderen Worten, der Wert der Ware „kein Atom Naturstoff“<sup>19</sup> enthält. *Qualitativ* hat diese Werts substanz zudem mehr mit der Zirkulation zu tun als den Autoren lieb sein kann.

Es ließen sich noch eine ganze Reihe anderer problematischer Aspekte der Schrift von Hanloser/Reitter aufzählen (z.B. die Affirmation der Forderung nach gerechter Entlohnung der Arbeiter (30, 36) oder die These von der statischen Deutung des ‚idealen Durchschnitts‘ im Zirkulationsmarxismus (50ff.)). Alles in allem läßt sich sagen, dass dieser Aufsatz dort, wo er nicht gerade offene Türen einrennt, nur eine reduktionistische Marx-Interpretation durch eine andere ersetzt, die zudem nicht selten mit unbegründeten Unterstellungen und schiefen Deutungen gegenüber ihren Gegenpositionen hantiert. Der Rezensent jedenfalls zieht eine „professorale“ „Marxologie“ diesem „bewegten Marx“ vor.

Ingo Elbe

#### Literatur

Bader, Veit Michael/ Berger, Johannes/ Ganßmann, Heiner/ Krätke, Michael/ u.a. (1975): *Krise und Kapitalismus bei Marx*, 2 Bde., Ff/M.

Backhaus, Hans-Georg (1997) [1969]: *Zur Dialektik der Wertform*. In: Ders.: *Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur Marxschen Ökonomiekritik*, Freiburg, S. 41-64

---

<sup>16</sup> Wolf 2004, S. 141.

<sup>17</sup> MEW 42, S. 36.

<sup>18</sup> Vgl. ausführlich dazu Wolf 2003 sowie Elbe 2008, S. 232-235.

<sup>19</sup> MEW 23, S. 62.

- Brentel, Helmut (1989): Soziale Form und ökonomisches Objekt. Studien zum Gegenstands- und Methodenverständnis der Kritik der politischen Ökonomie, Opladen
- Elbe, Ingo (2008): Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965, Berlin
- Ellmers, Sven (2007): Die formanalytische Klassentheorie von Karl Marx. Ein Beitrag zur ‚neuen Marx-Lektüre‘, Duisburg
- Gallas, Alexander (2006): „Das Kapital“ mit Poulantzas lesen. Form und Kampf in der Kritik der politischen Ökonomie. In: L. Bretthauer/ A. Gallas/ J. Kannankulam/ I. Stütze (Hg.): Poulantzas lesen. Zur Aktualität marxistischer Staatstheorie, Hamburg, S. 101-119
- Heinrich, Michael (1999) [1991]: Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition, 2. Aufl. Münster
- Ders. (2008): Wie das Marxsche „Kapital“ lesen? Hinweise zur Lektüre und Kommentar zum Anfang von „Das Kapital“, Stuttgart
- Kurz, Robert/ Lohoff, Ernst (1989): Der Klassenkampf-Fetisch. Thesen zur Entmythologisierung des Marxismus. In: Marxistische Kritik 7 (Online-Version: [http://www.krisis.org/r-kurz-e-lohoff\\_klassenkampf-fetisch\\_mk7-1989.html](http://www.krisis.org/r-kurz-e-lohoff_klassenkampf-fetisch_mk7-1989.html))
- Kurz, Robert (2004): Die Substanz des Kapitals. Abstrakte Arbeit als gesellschaftliche Realmetaphysik und die absolute innere Schranke der Verwertung. In: Exit. Krise und Kritik der Warengesellschaft 1, S. 44-129
- Lichtblau, Klaus (1978): Theorie der bürgerlichen Gesellschaft. Zum Verhältnis von Ökonomie, Recht und Politik, Gießen
- Postone, Moishe (2003) [amerik. 1993]: Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx, Freiburg
- Reitter, Karl (2004): Kapitalismus ohne Klassenkampf? Zu Michael Heinrich: „Kritik der politischen Ökonomie“. In: Grundrisse. Zeitschrift für linke Theorie und Debatte 11, S. 26-34
- Tronti, Mario (1974) [ital. 1962]: Fabrik und Gesellschaft. In: Ders.: Arbeiter und Kapital, Ff/M., S. 17-40
- Wolf, Dieter (1985): Ware und Geld. Der dialektische Widerspruch im Kapital, Hamburg
- Ders. (2003): Abstraktionen in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit und in der diese Wirklichkeit darstellenden Kritik der politischen Ökonomie. In: [http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/wolf\\_abstraktion.pdf](http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/wolf_abstraktion.pdf)
- Ders. (2004): Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie. In: Berliner Verein zur Förderung der MEGA-Edition (Hg.), Wissenschaftliche Mitteilungen, Heft 3: Zur Konfusion des Wertbegriffs, Berlin, S. 9-190